

in einer Entwicklung befinden, in der sich Demokratie und Staatsmacht im Zuge von Kapitalinteressen im „Widerspruch“ miteinander befinden (257f.).

Das Buch liefert insbesondere für diejenigen, die sich für eine übergreifende Perspektive auf internationale politische, staatstheoretische und ökologische Entwicklungen interessieren, Erkenntnisgewinn. Wissen hat eine großartige Studie vorgelegt, die nicht nur den theoretischen und philosophischen Rahmen einbezieht, sondern diesen darüber hinaus mit empirischen Entwicklungen und politischen Konflikten verbindet. Der Autor hat einen breitgefächerten Diskurs rekonstruiert und kritisch analysiert, der sich von der Philosophie über den Marxismus bis hin zu politischer Theorie und kritischer Geografie erstreckt. Das Buch sei jedem empfohlen, der einen synthetischen Zugriff auf dieses weite Feld sucht, und trotz der Zersplitterung von sozialer Theorie, sozialer Analyse und der dazu gehörenden politischen und ökonomischen Konzepte noch an einem übergreifenden Konzept von Gesellschaft festhalten will. Der gesamtgesellschaftliche Zusammenhang wird von Wissen als „Verdichtung von übergreifenden Entwicklungen“ (S. 90) verstanden. Dieser Rückgriff auf zentrale Annahmen der kritischen Theorie vor Habermas wird vom Autor überzeugend dargelegt und auf empirische Untersuchungen angewendet.

Sebastian Conrad: Globalgeschichte. Eine Einführung, München: C. H. Beck Verlag 2013, 300 S.

Andrea Komlosy: Globalgeschichte. Methoden und Theorien, Wien: Böhlau Verlag 2011, 276 S.

Margrit Pernau: Transnationale Geschichte, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2011, 188 S.

Rezensiert von
Steffen Doerre / Moritz Glaser, Kiel

Globalgeschichte, translokale Ansätze, transnationale Geschichte, Weltgeschichte und die Geschichte der Globalisierung beschäftigen sich mit Grenzen, ihren Auswirkungen und deren Überschreitungen. Zwar war in den letzten zwei Jahrzehnten umstritten, welche Grenzen besondere Aufmerksamkeit verdient hätten, doch schlägt nach Margrit Pernau, Matthias Middell und Philipp Gassert nun auch Sebastian Conrad in seiner Einführung zur Globalgeschichte versöhnliche Töne an. Es ginge nicht mehr um scharfe Positionierung, sondern um ein konstruktives Miteinander der unterschiedlichen Ansätze. Selbst die Nationalgeschichte scheint kaum mehr als zentrale Abgrenzung zu fungieren: Als viel zu wichtig gelten auch deren Analysen für das mittlerweile breite wissenschaftliche Feld, welches sich für die „Verflechtung der Welt“ (S. 11) im Großen wie im Kleinen interessiert. Nicht mehr feststehende, stabile Einheiten stehen im Mittelpunkt des Interesses, sondern deren Konstruktionen und ihr Verhältnis zueinander. Die unterschiedlichen Raumkon-

zepte werden dabei als voneinander abhängig und dynamisch verstanden. Ihre jeweilige Bedeutung in konkreten Kontexten gelte es zu ermessen, statt weiterhin „nur“ den methodischen Nationalismus zu überwinden. Das hat auch Auswirkungen auf den Umgang mit zentralen räumlichen Analysekatégorien der Geschichtswissenschaft.

Sebastian Conrad steht nicht allein, wenn er dabei die Globalgeschichte als Perspektive auf grundsätzlich fast alle Gegenstände versteht. Sie sei sowohl brauchbar für große Synthesen, als auch dafür, „konkrete Gegenstände und Fragestellungen in übergreifende, globale Kontexte einzuordnen“ (S. 89). Dass es dabei nur um eine ergänzende Perspektive geht, nicht um den Anspruch auf den Status als Leitdisziplin innerhalb der Geschichtswissenschaft, macht den auf den ersten Blick bescheiden anmutenden Anspruch der Globalgeschichte aus. Schon von Beginn an zeichnete sich dieses Forschungsfeld dadurch aus, dass es als Erweiterung, nicht als Alternative gedacht wurde. Betont werden von allen Autorinnen und Autoren folglich auch weiterhin eher die Anknüpfungspunkte gegenüber anderen Teildisziplinen, seien es die Regionalwissenschaften, die Politik- und Sozialgeschichte oder die Wirtschafts- und Kulturgeschichte. Kaum wird etwa darauf verwiesen, dass man immer noch eine erhebliche Kluft konstatieren könnte, etwa zu den weithin kaum Anschluss suchenden lokal- und regionalgeschichtlichen Studien älterer Prägung.

Wie die Globalgeschichte aktuell Anschlussfähigkeit herzustellen versucht, wird auch in Sebastian Conrads Überlegungen ersichtlich. Er unterscheidet drei Formen der globalgeschichtlichen Historiographie.

Eine Möglichkeit der Globalgeschichtsschreibung sind für ihn Geschichten mit globalem Horizont, die sich also durch die Berücksichtigung eines globalen Rahmens auszeichnen, auch wenn dieser selbst nicht zum Gegenstand der Untersuchung wird. Als zweite Variante führt er die Geschichte globaler Verflechtungen an, bei der Transferprozesse im globalen Maßstab untersucht werden. Als dritte Form bezeichnet er Geschichten vor dem Hintergrund globaler Integrationsprozesse – in ihnen gehe es mithin darum, dass ab einer gewissen verstetigten Integration der Welt lokale Phänomene nur vor dem Hintergrund eines globalen, systemischen Kontexts untersucht werden können. Kaum eine aktuelle Forschungsarbeit wird nicht in eine dieser Kategorien passen. Conrad selbst privilegiert dabei keines der Konzepte, geschweige denn versucht er, eines davon als Goldstandard zu propagieren.

Längst werden also die Ansätze jenseits des Nationalstaats so weit und damit so inkludierend definiert, dass sie sich als gemeinsamer wissenschaftlicher Kommunikationszusammenhang verstehen lassen. Unter welchem Label sie dabei firmieren, wird mitunter zur Nebensache. Zwar werden Weltgeschichten, transnationale Geschichten, Globalisierungs- und Globalgeschichten immer noch unterschiedliche Einzelaspekte besonders stark akzentuieren, im Zentrum der Debatten steht aber längst schon die Gestaltung eines produktiven Dialogs zwischen den sich aus unterschiedlichen Traditionen speisenden Ansätzen. Da mittlerweile mehrere deutschsprachige Einführungen zu diesem – ganz allgemein definiert: Grenzen transzendierenden – Forschungsbereich existieren, können die Verdienste jeder einzelnen

von ihnen hervorgehoben und ihr jeweiliger Nutzen gegeneinander abgewogen werden. Dass dies überhaupt möglich ist, ist bereits als Anzeichen dafür zu werten, wie sehr sich Globalgeschichte in den letzten beiden Jahrzehnten zu einem veritablen Zweig der geschichtswissenschaftlichen Forschung entwickelt hat. Ziel der vorliegenden Rezension ist es somit, von Sebastian Conrads 2013 erschienener globalhistorischer Einführung ausgehend, einige aktuelle Forschungstendenzen zu verdichten, zu hinterfragen und selbst wieder zu historisieren.

Neben der Einführung von Sebastian Conrad werden auch die 2011 erschienenen Überblickswerke von Andrea Komlosy, „Globalgeschichte. Methoden und Theorien“, und Margrit Pernau, „Transnationale Geschichte“, berücksichtigt. Aus all diesen – eher an Studierende und interessierte Leser ohne fundierte Vorkenntnisse gerichteten – Einführungen gehen die Chancen und Probleme desjenigen Forschungsgebietes hervor, der im Folgenden Globalgeschichte genannt wird. Gemeinsamkeiten gibt es zuhauf. Das wissenschaftliche und emanzipatorische Potential Grenzen transzendierender und zugleich Grenzen thematisierender Forschungsansätze wird von allen Autorinnen und Autoren ebenso betont wie die Möglichkeit, Disziplinen- und Ländergrenzen überschreitende Wissenschaft zu betreiben. Wenn Sebastian Conrad fordert, die „Mikro- und Makroperspektive dialogisch aufeinander zu beziehen“, die „lokale Eigendynamik“ (S. 95) nicht aus dem Auge zu verlieren und vor allem nach Aneignung und Einpassung vor Ort zu fragen, sieht er sich wohl kaum grundsätzlichen Einwänden der anderen beiden Autorinnen gegenüber und

weiß sich auch in Übereinstimmung mit dem Tenor älterer Sammelbände zur Globalgeschichte.

Trotz dieser grundsätzlichen Gemeinsamkeiten setzt Sebastian Conrad jedoch drei starke eigene Schwerpunkte. Erstens widmet er der Kritik an der Globalgeschichte deutlich mehr Aufmerksamkeit als es in den anderen Einführungen geschieht. Eine weitere Besonderheit ist – zweitens – der Versuch der Kanonisierung. So bietet Sebastian Conrad am Ende seines Buches dem Leser Kurzrezensionen zu den – seiner Ansicht nach – bedeutendsten zehn Werken der Globalgeschichte. Nicht, ohne auch deren Wirkungsgeschichte zu skizzieren. Als eine Art Best-Practice-Beispiele sollen sie dem Leser demonstrieren, dass die Globalgeschichte bisher äußerst anregende Synthesen hervorgebracht hat, aber durchaus auch aus der konkreten Arbeit mit Quellen ambitionierte Einzelstudien entstehen können. Neben Autoren wie Jürgen Osterhammel, Christopher A. Bayly und John Darwin finden auch die hierzulande weit weniger bekannten Erez Manela, Victor Lieberman und Hamashita Takeshi Berücksichtigung. Damit wird neben der thematischen Vielfalt deutlich, dass a) der globalhistorische Anspruch nicht auf die ansonsten in den Mittelpunkt gerückte Moderne beschränkt ist – beginnen doch einige dieser Werke bereits um 1000 n. Chr., und wird b) offensichtlich, an welchen Großentwürfen sich nachfolgende Studien abuarbeiten haben. Die von Sebastian Conrad vorgenommene Auswahl verwundert dennoch. Nachdem er bis dato vor allem die Untersuchung „konkreter Gegenstände“ in globalgeschichtlicher Perspektive immer wieder hervorgehoben und die Schärfung

des kulturwissenschaftlichen Blicks angemahnt hat, handelt es sich bei den im abschließenden Kapitel dargestellten Monographien wieder überwiegend um große Synthesen, auf die Sebastian Conrad den Nutzen der Globalgeschichte ja gerade nicht beschränkt wissen will.

Conrads Hauptverdienst ist es indes, dass er – drittens – die Globalgeschichte in ihrer tendenziell globalen Ausbreitung selbst historisiert und aus der globalhistorischen Perspektive analysiert. Sichtbar wird dadurch, warum das Projekt Globalgeschichte in unterschiedlichen Ländern und Weltregionen unterschiedlich rezipiert und dann – der Grundannahme der Globalgeschichte folgend – auf ganz eigene Art und Weise angeeignet und in lokale Kontexte eingepasst wurde. Die globalgeschichtlichen Konzepte und Modelle werden in ihren Ausbreitungswegen nachgezeichnet und die Grenzen dieses „Ideen-Transfers“ verdeutlicht. Es geht ihm dabei auch um die Auseinandersetzung mit der Frage, ob die Globalgeschichte als „britisch-amerikanisches Exportprodukt“ (S. 58) zu verstehen sei und ob sich mit diesem wiederum – trotz des ständigen Beteuerns des Gegenteils – eurozentrische, möglicherweise sogar neo-koloniale Sichtweisen verbunden hätten. Das sich ausprägende Verständnis davon, was Globalgeschichte zu leisten verspricht, wird damit in seiner Abhängigkeit von „nationalen und lokalen Interessenlagen“, „spezifischen Formen der Erinnerungskultur, disziplinären Strukturen und politischen Faktoren“ und der „ungleichen Globalisierungserfahrung“ (S. 68f.) sichtbar. Sebastian Conrad beleuchtet die Gründe hierfür und erklärt aus ihnen die verschiedenartigen Schwerpunkte in Bezug auf Fragestellung und

Interpretationen. Ihm gelingt es dadurch, das globalgeschichtliche Instrumentarium am Gegenstand der Globalgeschichte selbst zum Klingen zu bringen.

Globalgeschichte ist immer perspektivenabhängig. Die Einführungen zur Globalgeschichte sind dies nicht weniger. Zwar sind alle hier genannten Verfasserinnen und Verfasser der Einführungen im deutschsprachigen Raum wissenschaftlich sozialisiert worden, doch argumentiert Sebastian Conrad stärker aus der angloamerikanischen Historiographie und der Beschäftigung mit China und Japan heraus, während Margrit Pernau eher von Indien her denkt. Andrea Komlosys indes möchte mit dem Ansatz ihrer Arbeit zeigen, dass man Globalgeschichte von jedem beliebigen Standpunkt, also auch dem des deutschen Sprachraums aus betreiben kann. Diese unterschiedlichen Perspektiven bedingen dann jeweils andere Themenschwerpunkte. Alle drei Einführungen behandeln Migration und die Geschichte von Großräumen, vor allem von Ozeanen, an prominenter Stelle. Alle heben die Geschichte von Territorialregimen (Maier) – jene das Denken und Handeln strukturierenden Räume der Identitätsbildung und der Entscheidungsfindung (z. B. Empire und Nation) – hervor. Sebastian Conrad verweist mit größerem Nachdruck als die beiden anderen Autoren darauf, dass insbesondere „die Untersuchung konkreter Gegenstände“ (S. 199) gewinnbringend sei. Zudem sieht er die entscheidenden Herausforderungen darin, die globale Perspektive auch auf Kategorien wie „race“ und „gender“ anzuwenden und damit kulturhistorische Interpretationen – folglich das Interesse an zeitgenössischen Sinnkonstruktionen und Deutungsvarianzen – nicht an den

Rand der Analyse zu drängen. Andrea Komlosy konzentriert sich demgegenüber stärker auf die Bedeutung von „Arbeitsverhältnissen“ und „Güterproduktion in globalhistorischer Perspektive“. Margrit Pernau richtet ihr Augenmerk mehr als die anderen Autorinnen und Autoren auf die Religion als wichtiges Forschungsfeld. Diese je eigene, auf zukünftig ertragreiche Themen gerichtete Perspektive beeinflusst auch die Darstellung der „Wurzeln“ der Globalgeschichte. So werden Dependenztheorie und Wallersteins Weltsystemtheorie bei Andrea Komlosy zum zentralen Bezugspunkt, bei Margrit Pernau hat das Konzept der Translokalität ein größeres Gewicht, und Sebastian Conrad dienen immer wieder die postcolonial studies und der Ansatz der multiple modernities als Referenzrahmen. Doch geschieht dies bei keinem der Autorinnen und Autoren unbewusst. Vielmehr zeigt sich auch hier die Bereitschaft von Globalhistorikern, sich selbst und den Ausgangspunkt ihrer Analyse ständig mit zu reflektieren.

Ist der große Mehrwert der Synthese Conrads sicherlich sein Schreiben der Globalgeschichte aus globalhistorischer Perspektive, sind es bei Pernau ihre pointierten Verweise auf die Notwendigkeit einer globalen Begriffsgeschichte. Komlosy weist indes stärker als Conrad und Pernau auf genuin wirtschaftshistorische Forschungsfelder hin. Jede dieser Einführungen ist auf ihre Art und Weise gelungen und zeugt vom breiten Themenspektrum der Globalgeschichte.

Die drei bislang erschienenen deutschsprachigen Einführungen in das Feld der Globalgeschichte zeigen aber vor allem, wie sehr und an welchen Stellen das gesamte globalhistorische Forschungsfeld

hierzulande in Bewegung geraten ist. So sind vormals zentrale Begriffe und Konzepte eher an den Rand gerückt worden. Insbesondere betrifft dies die postcolonial und die subaltern studies in ihren radikalen Varianten. So finden sich die in älteren Veröffentlichungen nicht selten übertriebene Betonung von Agency und die daraus resultierende Relativierung von Machtasymmetrien hier nicht mehr. Andere Begriffe haben demgegenüber ihre Bedeutung verändert. So ist etwa „Eurozentrismus“ vom (wissenschafts-)politischen Kampfbegriff zum Untersuchungsgegenstand geworden. Auch hieran wird deutlich, dass die eigene Historisierung sich noch einmal verstärkt hat. Auffällig ist zudem, dass die Forderung nach relationalen Untersuchungen vermehrt erhoben wird. Die zeitgenössische Bandbreite der Raumbezüge wird dabei zum Ausgangspunkt für Erklärungen. Die Dynamik gerinnt nun aus den Verbindungen der einzelnen Untersuchungsebenen. Analysen in größerem Maß relational zu denken und zu konzipieren, wird von allen drei Autorinnen und Autoren gefordert und folglich darauf verwiesen, dass Globalgeschichte sich nicht mehr damit begnügen kann, Beziehungen und Interaktionen nachzuweisen. Globalgeschichte müsse sie auch einordnen und in ihrer jeweiligen Tragweite ermessen können, will sie erklären und nicht nur beschreiben. Einzelne Räume und die vor Ort wirksamen Integrations- und Desintegrationsprozesse auf regionaler, nationaler und globaler Ebene bieten sich hierfür als Ausgangspunkt an. Es ist daher zu vermuten, dass die Transformationsgeschichte von Räumen unterschiedlicher Größe sowie die Analyse der zeitgenössischen Denkweisen über Räume an

Bedeutung für die Geschichtswissenschaft gewinnen werden. Aber auch andere konkrete Untersuchungsgegenstände werden zukünftig stärker in ihren räumlichen und sozialen Bezügen analysiert werden. Dies macht jedoch das Untersuchungsdesign komplexer. Auch antiglobale Tendenzen und Beharrungskräfte, „Nicht-Transfer“ (Conrad, S. 100) und „Nicht-Aneignung“ werden damit stärker in den Fokus rücken und sich auch Globalhistoriker „wieder verstärkt den Sesshaften, den Bodenständigen und den weniger Privilegierten zuwenden“ (Conrad, S. 103). Somit ist der Globalgeschichte für die nächsten Jahre eine große und vielschichtige Aufgabe gestellt, die auch umfasst, bisherige Ergebnisse noch einmal kritisch zu bewerten. Sie wird zeigen müssen, inwiefern die Globalgeschichte eigentlich die Möglichkeit bietet, kultur- und sozialgeschichtliche Herangehensweisen zu verbinden oder anders gesagt: zu ergründen, in welchem Wechselverhältnis Ideen, die in der und über die Welt zirkulierten, Strukturveränderungen sowie Akteurshandeln in konkreten lokalen Kontexten standen.

Sieht man Globalgeschichte nicht vornehmlich als Gegenstand, sondern als Perspektive der Forschung, wie nicht nur Sebastian Conrad das tut, dann hat sie – obwohl ins Gewand der Demut gekleidet – weiterhin das Potenzial, sowohl alte Geschichten neu zu schreiben als auch Impulsgeber für forschungspraktische Innovationen für das gesamte Fach zu sein. Genau wie die Publikation von Margrit Pernau ist auch Sebastian Conrads Buch weit mehr als eine einfache Einführung. Beide bieten nicht nur Synthese, sondern weisen der Globalgeschichte den Weg. Zusammen mit der Einführung von Andrea

Komlosy ergänzen sie sich in ihren unterschiedlichen Schwerpunkten. Folglich sollten alle drei – trotz ihrer Differenzen im Einzelfall – nicht als Gegenwürfe gelesen werden.

**Georg G. Iggers / Q. Edward Wang /
Supriya Mukherjee: Geschichtskul-
turen. Weltgeschichte der Historio-
graphie von 1750 bis heute, Göttingen:
Vandenhoeck & Ruprecht 2013, 416
S.**

Rezensiert von
Matthias Middell, Leipzig

Georg Iggers beeindruckte mich das erste Mal als Gastdozent in einem Seminar seines Leipziger Kollegen Werner Berthold 1984, in dem er in weniger als einer Stunde einen Überblick zur Geschichtswissenschaft seit Giambattista Vico gab. Gegenüber dem Systematiker Berthold strahlte er vor allem Weltläufigkeit und persönliche Vertrautheit mit den Trends der Historiografie auf verschiedenen Kontinenten aus. Dies hat auch sein Werk geprägt, das sich wie konzentrische Kreise um die frühe Studie zur deutschen Geschichtswissenschaft seit Herder legt. Zunächst eine noch stark auf Europa und die USA fixierte Geschichte der internationalen Geschichtsschreibung, nun also eine globale Geschichte, die zuerst 2008 in englischer Sprache erschien und in einer überarbeiteten deutschen Auflage vorliegt. Dafür hat er sich der Mithilfe kompetenter Mitautoren versi-